

## **Begegnung und Gemeinschaft im KZ mit dem Gründer Schönstatts**

Der Lebensweg von Heinz Dresbach erhielt eine entscheidende Weichenstellung durch seine Begegnung mit Pater Kentenich. In vorsehungsgläubiger Betrachtung der Führung Gottes in seinem Leben kam ihm die Vermutung, daß es von Gottes Güte so gefügt war, daß er in Dachau Pater Kentenich begegnen und in einer großen Nähe zu ihm leben durfte. Heinz Dresbach berichtet, daß schon vor seiner Einlieferung ins KZ Dachau in seinem Herzen der Wunsch lebendig war nach einem längeren Zusammensein mit diesem begnadeten Priester. Dieser Wunsch bekam Nahrung in Ostpreußen, dem Heimatland Josef Englings. Immer mehr kam ihm zum Bewußtsein, was Josef Engling seinem Seelenführer verdankte. Aus solchen Überlegungen heraus - berichtet Heinz Dresbach - *„schob sich mir nach und nach der Wunsch ins Herz: Wenn doch auch ich einmal Gelegenheit hätte, mit Herrn Pater längere Zeit zusammen sein zu können, um von ihm geformt zu werden, dann könnte aus mir auch noch mal ‚was Gescheites‘ werden. Dieser Wunsch sprach mich sehr an und weckte Sehnsucht in mir. Aber gleichzeitig erkannte ich auch die praktische Unmöglichkeit, daß mir dieser Wunsch erfüllt werden könne. Was in dieser Hinsicht konkret möglich war, konnte wohl nur Folgendes sein: Ich würde vom Osten her jährlich einmal in den Westen fahren, beim Herrn Pater Exerzitien mitmachen, bei dieser Gelegenheit bei ihm beichten und - wenn es hochkomme - einmal eine Viertelstunde über meine Angelegenheiten sprechen. (Ende Juli 1940 konnte Heinz Dresbach eine Woche lang bei Priesterexerzitien von Pater Kentenich in Schönstatt mit dabei sein.) Ein Mehr war nicht drin. Was ich nicht ahnen konnte, war die geheimnisvolle Realität im Herzen Gottes, wie sehr dieser unabweisbare Wunsch, der in mir aufgetaucht, in seine weisheitsvollen Pläne gleich einem winzigen Mosaiksteinchen in das große Ganze eingebettet war und zu einer der überraschenden Offenbarungen seiner Liebe in meinem Erdenleben werden sollte.“*

Der große Wunsch begann sich zu erfüllen, als Pater Kentenich am 13.03.1942 als Häftling im KZ Dachau eintraf. Welcher Segen diese Begegnung und das dreijährige Zusammensein mit Pater Kentenich für Heinz Dresbach war, wurde ihm erst in den Jahren nach Dachau voll bewußt. Über die Ankunft von Pater Kentenich in Dachau und über seine erste Begegnung mit ihm gab Kaplan Dresbach folgenden Bericht:

*„Wir wußten wohl, daß er verhaftet war und daß er in Koblenz im Gefängnis saß. Zwischen den Blumen war uns das in den Briefen mitgeteilt worden. Zwischen den Blumen d.h. getarnterweise, etwa so: ‚Onkel Josef ist auch zum Militär eingezogen worden.‘ Es war ein großes Ereignis, als Pater Kentenich eingeliefert wurde. Der damalige Blockälteste vom Zugangsblock, Hugo Guttmann, ein Sozialist, der sich gern den Anstrich des Akademikers gab, nahm die Neuzugänge auf dem Appellplatz in Empfang und ließ sie dort in Reih und Glied antreten. Er gab dabei die ersten Anleitungen, wie ein Häftling im Lager sich zu verhalten habe. Er ließ dann gern die Geistlichen vortreten, die er mit ‚Pfäfflein‘ anredete. Das war aber nicht ganz boshaft gemeint. Er erging sich gern in großen Worten. Als nun damals die Geistlichen vor ihm standen, sagte er ungefähr so: ‚Also, den lieben Gott haben wir abgeschafft, den gibt es hier im Lager nicht, den bekommt man hier nicht zu sehen.‘ Und während er sprach, muß Pater Kentenich wohl irgendwie seine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt haben. Jedenfalls redete er Pater Kentenich an und sagte zu ihm: ‚Oder hast Du ihn schon mal hier gesehen?‘ Pater Kentenich antwortete ihm mit großer Ruhe, aus der er durch nichts zu bringen ist: ‚Nein, den lieben Gott sieht man hier nicht, aber ich glaube, daß man hier den Teufel sehen kann!‘ Diese Worte, mit solcher Ruhe und fühlbarer geistiger Überlegenheit gesprochen, verfehlten ihre Wirkung auf Hugo nicht. Für ihn bedeuteten sie ein Ereignis, das er schleunigst im Lager herum erzählte. So kam er noch am selben Abend oder am nächsten Morgen auf unseren Priesterblock und erzählte von diesem Geistlichen, etwa mit den Worten: ‚Da ist aber einer eingeliefert worden, so ein Exemplar von Pfaffen haben wir noch nicht hier gehabt. Denkt Euch nur, er hat mir geantwortet... Kenstenich oder Kenstemich oder so ähnlich heißt er‘.*

*Daher wußten wir, daß nun Pater Kentenich bei uns im Lager war. „*

Pater Fischer und Pater Eise haben schon bald mit Pater Kentenich Verbindung aufgenommen. Dresbach meint sich zu erinnern, daß es Pater Fischer noch am selben Abend gelungen sei, in den Zugangsblock zu kommen, obwohl dies verboten war. Er konnte ihm konsekrierte Hostien übergeben, auch zur Kommunion für andere. Das hat sich in den folgenden Tagen wiederholt. Heinz Dresbach berichtet, wie er und Kaplan Rindermann, ein Schönstattpriester aus der Diözese Aachen, Pater Kentenich zum ersten Mal begegnet sind:

*„Am Samstag, dem 14.03.1942 mußten Hans Rindermann und ich nach der Mittagssuppe einen der Eßkübel zur Küche zurücktragen. Auf dem Wege dorthin sagte Hans: ‚Du, laß uns auf dem Rückwege doch mal versuchen, Pater Kentenich zu begrüßen.‘ Ich war noch gar nicht auf diesen Gedanken gekommen und stimmte ihm gerne zu. Wir liefen zum Maschendraht, mit dem der Zugangsblock vom übrigen Lager isoliert war, guckten nach allen Seiten, ob nicht jemand zu sehen war, der uns bei diesem verbotenen Unterfangen gefährlich werde könnte, und als die Luft rein zu sein schien, näherten wir uns dem Draht bzw. dem Tor von Block 13. Auf der Blockgasse wimmelte es von Gefangenen. Auch die hatten soeben ihr Mittagssüppchen gelöffelt und ergingen sich in der kurz bemessenen Freizeit in der frischen Luft auf dem schmalen Raum der Blockgasse. Unter den Vielen war zunächst kein bekanntes Gesicht zu sehen. Einer von uns rief jemanden an, der gerade in der Nähe stand, und fragte, ob wohl Pater Kentenich zu haben sei. Wir beide wußten noch nicht, daß es ‚zufällig‘ Caritasdirektor Hans Carls aus Wuppertal war, den wir erwischt hatten. Der antwortete ungefähr so: ‚Doch, doch, den haben wir gleich. Einen Augenblick!‘ Er verschwand in der Menge. Nach nur ein paar Augenblicken taucht aus dem Hintergrund Pater Kentenich auf und kommt auf uns zu. Er trug nicht, wie zu erwarten, einen zebragestreiften Drillchanzug, sondern einen weißlichen mit auffallend breiten und dicken menigroten Streifen und Punkten, ein Zeichen, daß dieser Anzug wohl aus dem Zuchthaus sein mochte. Herr Pater machte aber noch mehr einen fremden Eindruck, weil er seinen Bart nicht mehr hatte. Ich hätte ihn in diesem*

*Aufzug nicht erkennen können, wenn nicht an seinen Augenlidern, die mir von der ersten Begegnung in Schönstatt her aufgefallen waren, und an denen ich ihn gleich erkannte. Er kam frisch und elastisch auf uns zu und begrüßte uns mit den Worten: ‚Nos cum prole pia...‘ Das waren vertraute Klänge. Wir stellten uns vor, und er gab zu verstehen, daß er wisse, daß ein Schönstätter in Marienwerder Kaplan sei, dessen Namen er aber nicht gewußt. Er fragte uns, wie es uns bisher ergangen sei und jetzt gehe. Wir berichteten mit kurzen Worten das Wichtigste. Dann fragten wir ihn, wie es denn ihm gehe? Er sagte froh: Es gehe ihm gut, ihm fehle nichts. (Ob er sonst noch etwas hinzugefügt hat, weiß ich nicht mehr.) Er machte keineswegs den Eindruck eines leidenden Menschen, sondern schien ganz unbeschwert und froh zu sein. Er muß uns dann noch einen brauchbaren Gedanken mit auf den Weg gegeben haben, der uns helfen konnte, die Lage innerlich zu meistern. Ich habe aber nichts davon behalten. Dann war es höchste Zeit, sich zu verabschieden. Er tat das wieder mit dem Gruß: ‚Nos cum prole pia...‘ und verschwand in der Masse der Gefangenen. Wir trolkten zum Block 26 zurück mit einer großen Freude im Herzen.“*

Heinz Dresbach hoffte mit seinen Freunden, daß Pater Kentenich recht bald zu ihnen auf den Priesterblock 26 überstellt werden würde. Doch in dieser Hoffnung wurden sie enttäuscht. Es sollte genau 7 Monate dauern, bis Pater Kentenich am 13. Oktober 1942 endlich auf Block 26 Stube 4 verlegt wurde. Bis dahin waren die Kontakte von Heinz Dresbach zu Pater Kentenich nur sporadisch und erfolgten zumeist über Mittelspersonen, vor allem über Pater Joseph Fischer und Pater Albert Eise, die mit Pater Kentenich zeitweise im selben Arbeitskommando zusammen waren. Durch sie ließ Pater Kentenich den Schönstättern in Block 26 „zuweilen brauchbare Betrachtungsgedanken zukommen, die alle den einen Zweck verfolgten, ihnen zu helfen, die Lagersituation gottgefällig zu meistern“. Unvergeßlich blieben bei den Schönstättern wie auch bei vielen anderen Dachapriestern die Maipredigten von Pater Albert Eise im Marienmonat 1942. Ursprünglich war vorgesehen, daß täglich eine Ansprache sein sollte. Wegen des harten Arbeitseinsatzes und des wachsenden Hungers mußte man sich mit sonntäglichen Predigten

begnügen. Ganz im Sinne von Pater Kentenich predigte Pater Eise über das Thema ‚Inscriptio‘ mit dem Ziel, die Bereitschaft zu einem vorbehaltlosen Ja zu allem Schweren, das Gott in seiner Liebe für die Häftlinge vorgesehen hat, zu festigen. Heinz Dresbach erfuhr davon, daß Pater Kentenich mit den Seinen am Fest Mariä Heimsuchung, dem 02.07.1942 die Mta als Lagermutter, Lagerkönigin und Lageradvokatin erwählt und die Gottesmutter gebeten hat, das Lager in der konkreten Weise der Heimmutter, der Brotmutter und der Gnadenmutter ‚heimzsuchen‘. Das stärkte auch in ihm das Vertrauen auf sie in der gräßlichen Hungersnot, und schenkte ihm die vertiefte Erfahrung ihrer Nähe. Er erfuhr von der Gründung des Familienwerkes und der Gemeinschaft der Marienbrüder durch Pater Kentenich am 16.07.1942, ohne freilich über die Vorbereitung und die Zusammenhänge mehr erfahren zu haben. In der zweiten Augushälfte kam Heinz Dresbach mit Pater Eise im gleichen Raum auf Block 7/4 der gefürchteten Infektionsabteilung zu liegen. Pater Eise verschied in der Nacht zum 03.09., wogegen Heinz Dresbach nach zwei schwersten Krisen am 03.10. wieder nach Block 26 entlassen wurde. In diesen sieben Monaten hatte Heinz Dresbach wenigstens einmal noch die Gelegenheit, Pater Kentenich persönlich zu begegnen. Darüber berichtet er:

*„Es war an einem Sonntagvormittag vor dem Bad auf dem Appellplatz, als wir lange draußen stehen und warten mußten, bis wir endlich zum Baden hineingelassen wurden. Bei diesem Warten, das diesmal unserem Block und dem Zugangsblock gleichzeitig auferlegt war, konnte ich mich heimlich schnell einmal zu Pater Kentenich schleichen und konnte ihn begrüßen und ein paar Worte mit ihm wechseln. Das mußte aber sehr schnell sein und war nicht ohne Gefahr. Ich aber war glücklich über dieses Ereignis, das die liebevolle fürsorgende Vorsehung - und nicht ohne unsere Mutter - herbeigeführt hatte.“*

Rückblickend vermerkt Heinz Dresbach: *„Was ich in der langen Zeit der sieben Monate, während denen Pater Kentenich auf dem Zugangsblock bleiben bzw. auf einem der beiden Polen-Priesterblöcke sein mußte, an inneren Erwartungen gehegt habe für die vor*

*uns liegende Zeitspanne, da er doch endlich einmal bei uns sein werde, ist mir nicht mehr in Erinnerung. Auf alle Fälle stand bei mir fest, daß ich ihn bitten würde, meine Beichten entgegenzunehmen. Ich ahnte, daß er ein ausgezeichnete Beichtvater und Seelenführer sein müsse. Auf jeden Fall konnte ich nicht ahnen, was mit dem 13. Oktober 1942 beginnen werde, daß sich nämlich für mich die Lagersituation innerlich grundlegend verändern und verwandeln würde.“* Im Blick auf das, was mit dem 13.10.1942 begann, schrieb Heinz Dresbach später einmal: *„Es ging für mich gleichsam ein erstes Dachau zu Ende, und es dämmerte allmählich ein zweites, neues unerahnbares Dachau herauf.“*

Als Pater Kentenich endlich auf den Priesterblock 26 kam, begegnete ihm Heinz Dresbach mit einer scheuen Erwartung, aber auch mit einer kritischen Neugier. Er wollte ihn sich ‚gründlich und kritisch‘ anschauen unter dem Gesichtspunkt, ‚ob er auch Fehler hat und welche. Mit anderen Worten: Ob er ein großer Heiliger ist oder nicht.‘ Heinz Dresbach berichtet:

*„Ich wohnte damals in Stube 3. Stube 1 war Kapelle, 2, 3 und 4 waren Wohn- und Schlafstuben. Anfangs hatte ich noch ganz wenig Kontakt mit ihm. Ich hatte eine gewisse Scheu, ihn viel in Anspruch zu nehmen, weil ich mir sagte: ‚So ein Mann, der so große Aufgaben hat, und der das bedeutet...‘ Ich hatte eine ungemein hohe Meinung von ihm, und die ist auch in keiner Weise eingeschränkt oder überhaupt enttäuscht worden, obwohl ich doch nachher Tag und Nacht mit ihm zusammen war. - Quotidiana vilescunt - man lernt die Menschen auf diese Weise auch von der anderen Seite kennen, wenn man sie bis dahin sehr hoch geschätzt hat. Aber ich habe die ganzen Jahre, wo ich mit ihm zusammen war, vergebens gesucht und mit Aufmerksamkeit aufgepaßt, irgend einen Fehler an ihm zu entdecken, es ist mir nicht gelungen. Allerdings, es gab manches an ihm, was mir unverständlich war. Manches blieb mir lange Zeit unverständlich, doch ich habe nie gewagt, ein Urteil zu fällen. Ich habe mir immer gesagt: ‚Das ist ein so großer Mann, den kannst du nicht beurteilen, der geht weit über deinen Horizont hinaus, du mußt halt zurückhaltend sein, abwarten, vielleicht daß dir im Laufe der*

*Zeit das eine oder andere klarer wird.' Und so war es denn auch. Ich habe ihn gleich, nachdem er auf unseren Block gekommen war, als Beichtvater gewählt. Dadurch wurde der Kontakt auch etwas persönlicher oder vielmehr sogar sehr viel persönlicher. Das war im Oktober 1942.“*

Als Pater Kentenich auf Block 26 kam, hatten die Häftlinge einen lebensbedrohenden Hungersommer hinter sich. Heinz Dresbach schreibt: *„Wir waren dem Tode nahe...“* Dementsprechend war auch der äußere Eindruck, den der Neuankömmling auf ihn machte. Er berichtet: *„Sein Bäuchlein, das er noch bei der Einlieferung ins Lager gehabt hatte, und das in seinem Drilllichanzug recht gut bemerkbar war, das war schon längst geschmolzen, und er war so mager geworden, daß wir ihm eines Tages sagten: ‚Herr Pater, Sie sind aber so abgemagert, das halten Sie auch nicht mehr lange aus!‘ Da sagte er in aller Seelenruhe: ‚Noch ein paar Wochen, dann ist es zu Ende.‘ Und es sprach so aus dem Ton und der Art, wie er das sagte, die volle Bereitschaft, er rechnete einfach damit. So als wenn es für ihn nichts Besseres gäbe, als sein Leben zu lassen. Das war bei ihm nie Phrase oder Pose, das gibt es bei ihm überhaupt nicht. So etwas Nüchternes, ich muß sagen: Ich bin später, wo ich den intensiven Kontakt mit ihm hatte und mit ihm zusammenarbeitete, in der Freizeit manchmal allein durch das Lager gegangen und hatte nur diesen einen Gedanken: Das ist der erste Mensch, der dir in deinem Leben begegnet ist. Damit wollte ich mir sagen: Der so sehr Mensch, so echt Mensch ist, dem alles Menschliche so vertraut ist und der einem anderen Menschen so nahe kommen kann.“*

Wie Heinz Dresbach das ganz persönlich erfahren hat, lassen wir ihn nun selber berichten. Dabei möge man beherzigen, was er bei der Niederschrift seiner Erfahrung kritisch anmerkt: *„Der Leser versteht, daß es sich hier um meine ganz persönliche Auffassung handelt. Und ich erkläre, daß ich von niemandem erwarte, daß er sich diese meine Meinung zu eigen macht. Jeder muß ja sehen, wie er sich über etwas oder über jemanden ein Urteil zu bilden in den Stand gesetzt sieht.“* Heinz Dresbach erzählt:

*„Ich weiß aus diesen ersten Tagen keine Einzelheiten mehr, aber schon bald bat ich Pater Kentenich, bei ihm beichten zu dürfen. Aus Dankbarkeit muß ich an dieser Stelle vermerken, daß der liebende Vatergott mir unter den mißlichen Verhältnissen des KZ in Pater Fischer und danach in Pater Eise ausgezeichnete Beichtväter geschenkt hatte. Nun aber mußte ich wohl nach Dachau kommen, um hier Pater Kentenich zum Beichtvater und Seelenführer zu bekommen. Wenn ich mir die damaligen Vorgänge - so gut das nach so langer Zeit möglich ist - zu rekonstruieren versuche, muß ich sagen, daß eine erste Annäherung an Herrn Pater nicht viel Zeit brauchte, denn nach gut drei Monaten, d.h. zu Beginn der Quarantäne war unsere Zusammengehörigkeit und das Hand in Hand Zusammenwirken schon geübt, wie das auch in der folgenden Zeit immer geblieben ist. Es war also wohl zuerst die Beichte die Gelegenheit, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Aber das war nur der äußere Vorgang. Was sich dabei innerlich ereignete, war das ganz Neue und zunächst nicht zu begreifen. Ich erlebte, daß mir da jemand zuhörte, wie mir wohl noch nie jemand in meinem Leben zugehört hatte. Hier beginnt schon die Schwierigkeit, das in Worte zu fassen, was nun begann. Er nahm meine Worte ganz in sich auf, als bedeuteten sie ihm viel. Er schien in diesen Momenten nichts anderes und Wichtigeres zu tun zu haben, als zu hören und das, was da gesagt wurde, in sich aufzunehmen. Dieses sein Zuhören hatte für mich etwas Beglückendes und überraschendes an sich, das ich mir zunächst nicht zu deuten wußte. Dann aber seine Reaktionen auf das Gehörte und auf den, der zu ihm gesprochen hatte. Ich erlebte, daß ich tief verstanden und dabei angenommen wurde. Dieses Letztere wurde mir erst langsam bewußt. Es wurde zu einem erstmaligen Erlebnis, daß ich mich in dieser Weise und mit solcher Liebe angenommen erfuhr. Das wurde von Mal zu Mal deutlicher und lebendiger; bis es so etwas wie einen Höhepunkt erreichte, als Herr Pater zu mir sagte - dabei wußte ich nicht, was ich hörte: ‚Der liebe Gott hat Dich mir geschenkt. Du gehörst mir.‘ Welch ein Wort! Um das gesagt zu bekommen, dafür lohnte es sich, meinen ganzen bisherigen Lebensweg und auch Dachauweg gegangen zu sein mit allem, auch Schwerem, was darinnen steht.*

*Diese letztere Bemerkung bedarf einer näheren Erklärung: Mein Vater war im Juli 1916 an der Somme im Krieg geblieben. Ich war 4 ½ Jahre alt. Meine Erinnerungen an ihn werden - so spärlich und matt sie sind - kaum auf unmittelbare eigene erste Erfahrungen zurückgehen, sondern sich auf Fotos von ihm wie auch auf Erzählungen über ihn stützen. Das für mein Leben einschneidende Ereignis des Vaterverlustes begann ich mit Millionen anderen jungen Menschen unseres Jahrhunderts zu teilen und zu erleiden. Eine der Wirkungen, die daraus resultierten, war die, daß ich von nun an in der Hauptsache auf meine Mutter und meine ältere Schwester angewiesen war und mit ihnen zusammenlebte. So wandte sich die innere Orientierung diesen beiden in erster Linie zu und hat die ganze Erziehung und meinen inneren und äußeren Werdegang sehr beeinflußt und zwar einerseits ganz positiv, dann aber andererseits in der dauernden unbewußten Entbehrung des männlichen Erziehers. Es war in diesem Zusammenhang auch nicht ohne Einfluß auf mich, daß unsere Lehrer und Priester mich hier und da nicht ganz zu bejahren schienen, obwohl wir in unserer Heimatgemeinde in den für mich entscheidenden Jahren hervorragende Priester gehabt haben, wofür ich Gott nicht genug danken kann. Dasselbe muß ich von unserem Religionslehrer auf dem Gymnasium, Herrn Prälaten Karl Eichen sagen. Von ihm erfuhr ich mich schon mehr angenommen und ernstgenommen. Es kann auch nur subjektiver innerer Vorgang gewesen sein, daß ich mich manchmal ein bißchen beiseitegeschoben vorkam. Andererseits kann ich mich noch gut erinnern, daß mir - das war ganz selten der Fall - wenn ich etwa einmal sehr nahe bei einem Manne - das waren wohl unsere Kapläne - zu stehen kam, rein gefühlsmäßig zum Erlebnis wurde, welch ein großer und beglückend bergender Schutz von einem Manne ausstrahlt. Darin war dann auch das Erleiden der Vaterlosigkeit zu spüren. Ich kann aber meiner Mutter und auch meiner Schwester nicht genug danken für all das, was sie mir in meinen Jugendjahren geworden sind, und was alles ich ihnen zu verdanken habe. Daß es ihnen natürlich nicht gelungen ist, den Vater ganz zu ersetzen, das gehört zur rein menschlichen und naturgegebenen Unzulänglichkeit alles Geschaffenen. Bei allen Nachteilen, die daraus für meine Entwicklung resultierten, hatte Gott mit alledem seine weisen und liebenden, wenn auch noch verborgenen Pläne.*

*Meine persönliche Lage war nunmehr ganz verändert, was mir allerdings erst allmählich zum Bewußtsein kam. Ich konnte alles, was da auf mich zugekommen war, nicht einordnen in bisherige Erkenntnisse und Erfahrungen, und so war ich irgendwie hilflos all dem Neuen gegenüber. Das hatte die Wirkung, daß ich einerseits mit niemandem darüber sprechen konnte, andererseits ich mir das auch selbst nicht gleich erklären konnte, so daß ich eine Zeit lang in den kurzen Freizeiten im Lager herum ging, niemanden sprechen wollte, und innerlich nur das eine Wort mit mir herumtrug, daß ich mir sagte: ‚Das ist der erste Mensch, der dir in deinem Leben begegnet.‘ Damit wollte ich mir selbst gegenüber zum Ausdruck bringen, daß mir in Herrn Pater zum erstenmal ein Mensch begegnete, der in diesem für mich unbegreiflichen Ausmaße ein ganz und gar natürlich echter Mensch war, wie ich nie vorher einen gekannt und erlebt hatte, und der gleichzeitig derartig übernatürlich eingestellt war, daß für ihn Gott und seine Welt realer waren als alles, was er mit den Sinnen in sich aufnehmen konnte. Das hat sich später immer mehr auf Schritt und Tritt bestätigt. Bei alledem brachte Herr Pater den Seinen ein so großes Vertrauen entgegen, das mir auch ganz neu war. Man erlebte sich dadurch so gewertet, daß dadurch auch das Verhältnis zum eigenen Selbst neu und versöhnter und bejahender wurde. Auf diese Weise wurde es einem immer leichter, ihm ein immer rückhaltloseres Vertrauen entgegenzubringen. So ergab es sich fast wie von selbst, daß ich ihm meinen ganzen Lebenslauf erzählte, und das ohne jede Mühe, ja vielmehr mit zunehmender Freude, weil er alles so liebend in sich aufnahm. Ich möchte fast sagen, es war eine Lust, sich ihm zu eröffnen. So konnte er helfen, vieles zu verarbeiten, was im Innern noch irgendwo herumlag. Es setzte jedenfalls ein inneres Wachsen ein, und ein Nachholen, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Bei alledem hatte ich in keiner Sekunde den Verdacht, daß Herr Pater nur Methoden anwende und mich bewußt pädagogisch bearbeiten wolle, sondern alles kam aus einer echten und tiefen liebenden Bejahung und Annahme. Alles an ihm war auch so schlicht und selbstvergessen, daß für ihn nur noch der andere zu existieren schien. Mit einem Wort: Es ging ihm nicht um den Erfolg seiner Mühen, es ging ihm um den Menschen und dessen eigentliche Interessen.*

*In jenen Wochen hatte ich ganz unbewußt angefangen, Herrn Pater tief in mich aufzunehmen und sein Leben und seine Art mit meinem Lebensgefüge eins werden zu lassen. Weil das so im Unterbewußten vor sich ging, deswegen handelte es sich um eine echte Lebensübertragung und Herzenseinigung. Weil diese Eindrücke bis in die Wurzeln der Person hinabdrangen, konnte ohne jede Planung von meiner Seite das Herz im Laufe der Zeit anfangen, ganz leise und ein bißchen vor sich selbst verschämt den Namen ‚Vater‘ zu sagen, was dann auch im Bewußtsein immer deutlicher wurde. Das zeigte sich mir auch darin, daß ich in Notizen von jener Zeit an für seine Person als Abkürzung nur ein ‚V‘ schrieb. Es dauerte jahrelang, bis mir zu Beginn der schweren Auseinandersetzungen der beginnenden fünfziger Jahre klar wurde: ‚Das Verhältnis, das du zum Vater gefunden hast, das muß eines Tages die gesamte Schönstattfamilie ähnlich erleben und finden.‘ Aber wie so etwas möglich sein sollte, das war mir noch ganz unerfindlich. Bis dann Gott seine Verbannung nach Milwaukee zulassen und alle Beteiligten ans Kreuz nageln mußte, um durch diese schwere Leidgemeinschaft zu einer entsprechenden Herzengemeinschaft durchfinden zu lassen.*

*Es war dann in den Jahren nach Dachau und erst recht später den Theologen gegenüber weniger Plan als Ausdruck des Lebens, wenn ich nicht genug von Herrn Pater erzählen konnte. So kam im Laufe der Zeit zum Bewußtsein, warum der liebe Gott mich nach Dachau hat kommen lassen: Ich sollte in dieser lieblosen, heimatlosen und vaterlosen Welt als einer, der vaterlos aufgewachsen war, im KZ einen Vater finden und ihm Sohn werden dürfen.*

*‚O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Urteile und wie unergründlich seine Wege. Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Wer hat IHM etwas gegeben, so daß GOTT ihm etwas zurückgeben müßte? Denn aus IHM durch IHN und auf IHN hin ist alles; IHM die Herrlichkeit in Ewigkeit.‘ (Röm 11)“*

Bald nach seiner Entlassung und Heimkehr hat Heinz Dresbach ein Wort Pater Kentenichs notiert, das sehr schön die Beziehung zum

Ausdruck bringt, die zwischen ihm und Pater Kentenich im KZ gewachsen ist. Es war am 31. Mai 1945. In Schönstatt war Lichterprozession zum Abschluß des Maimonats. Pater Kentenich, Pater Fischer und Kaplan Dresbach nahmen an der Prozession teil und gingen nebeneinander. Unauslöschlich prägte sich Heinz Dresbach ein, wie Pater Kentenich dabei zu ihm und Pater Fischer sagte: *„Wir drei gehören zusammen!“*